

„Ich habe viele Leute in der Stadt“

Missionarisches Wesen und missionarische Berufung der Kirche

Als ich in England lebte, traf ich die Eltern der besten Freundin meiner Tochter in der Schule. Da die Kinder sich gut verstanden, war es auch für uns Eltern natürlich, uns auszutauschen, einander ab und an zu besuchen und auch zu erfahren, was man so macht.

Amys Eltern zögerten eines Tages ein wenig damit, mit der Sprache rauszukommen: „Wir sagen es dir, weil du Pastor bist, unsere Eltern sind auch anglikanische Pfarrer. Wir erzählen das zum ersten Mal anderen Eltern aus der Schule. Das könnte ja seltsam wirken...“ So sagten sie.

Pastoren in Europa werden bei den Eltern von Schulkindern wohl als eine Art Außerirdische wahrgenommen.

Am Ende des letzten und Beginn dieses Jahrhunderts hat die Ekklesiologie bei den Theologen große Aufmerksamkeit erfahren. Bei der ökumenischen Bewegung hat die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK ein Papier zur Ekklesiologie mit dem Titel „Wesen und Berufung der Kirche“ verfasst.¹ Eine solche Neuorientierung der Ekklesiologie kann man nicht abgelöst von der Wirklichkeit betrachten, die die heutigen Kirchen in Nordamerika und Europa vor Augen haben.

Man braucht gar nicht so genau hinzuschauen, um festzustellen, dass die Kirchen in Europa und Nordamerika konfessions- und regionsübergreifend viele Kirchenmitglieder verlieren.

Kirchenleitungen sind von der Sorge erfasst, ob nicht sogar die großen Konfessionen einmal ihre Pforten schließen müssen. Hier und da werden Neuentwürfe vorgestellt, aber ein klarer Lösungsansatz ist nicht ersichtlich. Selbst die Kirchengemeinschaft, die noch zu wachsen scheint, die Pfingstkirche, gewinnt ihre Mitglieder in Wirklichkeit durch den Übertritt von Christen anderer Konfessionen oder durch Zugewinn im Zuge der Migration. Keith Clements, der ehemalige Vorsitzende der Konferenz Europäischer Kirchen, beschrieb die Reaktion der Kirchen in Europa auf die existenzielle Krise in drei Aspekten:

Da gibt es erstens die Tendenz, die Krise zu leugnen. Darin zeichnen sich insbesondere die Konfessionen aus, die eine stark an Institutionen orientierte Ekklesiologie haben.

¹ See, *The Nature and Mission of the Church*, Faith and Order Paper 198, Geneva, WCC, 2005.

Zweitens gibt es die Introversion als Zurückweichen vor der Krise. Diese Reaktion hat die Tendenz, Kirche und Gesellschaft zu trennen und das Interesse nur auf den geistlichen Bereich zu lenken.

Die letzte Reaktion schließlich ist aggressive Restauration.

Als Beispiel dafür kann man die politisch rechtsorientierten Christen nennen, die die Bush-Regierung ideell unterstützt haben, und – mit ähnlicher Tendenz – Christen, die versuchen, mit Hilfe einer konservativen Politik und Beteiligung an der politischen Macht, Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben, um die christliche Sphäre und das traditionell christliche Leben zu bewahren.

Die Krise, die sich aus dem Verlust von Kirchenmitgliedern ergibt, soll durch eine Ausweitung der politischen Einflussosphäre beseitigt werden.

Doch Clements sieht alle drei Reaktionen als unbefriedigend an. Er weist darauf hin, dass die Kirchen in Europa so lange keine Lösung zur Krise finden werden, wie sie nicht eine Frage ins Zentrum ihrer Überlegungen stellen, nämlich:

“Wie können wir Zeugnis ablegen von der frohen Botschaft, die in die Welt hinausgehen soll, und wie von der Gnade Gottes, die er kostenlos und umsonst der Menschheit schenkt?”

Er sagt voraus, dass der Vorhang für die europäischen Kirchen als (beherrschendes) *Christentum* fallen wird und eine lange Zeit der Katakomben (also der nichtöffentlichen Wirksamkeit) heraufzieht. Dahinter steht die Erwartung, dass durch die Erfahrungen der Katakombe hindurch die Kirche die Authentizität des Evangeliums wiedergewinnen wird. “Sind die Kirchen in Europa am Leben?” Angesichts dieser Frage prognostiziert er das Ende für an Hierarchien und Institutionen orientierte Kirchen und zugleich die Geburtsstunde einer neuen Gestalt von Kirche.

Aber es mag sein, dass Clements' Erwartung bereits überholt ist. Ist nun die Situation der koreanischen Kirchen eine ganz andere als die der nordamerikanischen und europäischen?

Man muss nur das Maß der Macht koreanischer Kirchen betrachten und das Umsichgreifen antichristlicher Haltungen und den Rückgang der Gesamtbevölkerung, um zu erkennen: Der Rückgang der christlichen Bevölkerung in Korea (insbesondere bei den jungen Erwachsenen) lässt sich durchaus vergleichen mit den Anfangssymptomen des Mitgliederschwunds in den europäischen Kirchen.

Mir fällt die Mahnung ein, die mir ein alter Freund aus der pfälzischen Landeskirche, Gerhard Fritz, vor 20 Jahren mitgegeben hat. „Wenn sich die Demokratie in Korea durchsetzt und die Wirtschaft wächst, dann werden die Menschen nicht mehr nach der Kirche fragen. Bereitet euch schon einmal darauf vor.“ Damals befasste sich die ökumenische Bewegung in Korea noch ausschließlich mit Fragen der Gesellschaftsreform und Demokratisierung; wir hatten gar keine Zeit und auch keinen Grund, da so genau hinzuhören.

Doch in der postmodern gewordenen koreanischen Gesellschaft ist die christliche Existenz –

wie auch in den deutschen Kirchen – von ähnlichen Fragestellungen bestimmt.

Dieser Vortrag will kritisch den in der ökumenischen Missionsarbeit entwickelten Begriff der “missionarischen Ekklesiologie” untersuchen und das Wesen und die Berufung der missionarischen Arbeit der Kirchen in Augenschein nehmen.

„Die größte Herausforderung für die Ekklesiologie geht heutzutage von der Missiologie aus.“² Diese Überzeugung hat Jürgen Moltmann einst geäußert. Davon ausgehend will dieser Vortrag zeigen, dass das wahre Wesen der Kirche in der Mission besteht und sie ihrer Berufung nur als missionarische Kirche nachkommen kann. Abschließend werde ich eine Neuinterpretation der ökumenischen Missionstheologie wagen.

Die geschichtliche Entwicklung der Missionsekklesiologie

Die ursprüngliche Berufung der urchristlichen Gemeinde als Gemeinschaft, wie sie sich nach Ostern und Pfingsten konstituierte, bestand in der Verkündigung des Reiches Gottes und des Evangeliums, wie sie sich im Leben, Zeugnis und im Wort Jesu kundgetan hatten. Die urchristliche Gemeinde hatte als missionarische Gemeinschaft ein klares Selbstbewusstsein und konzentrierte sich weniger auf die Errichtung einer religiösen Institution noch auf ihren Ausbau als vielmehr auf die Verkündigung des Evangeliums, die Nachfolge und den Dienst am Nächsten. Das Evangelium vom Reich Gottes in dieser Gestalt wurde als wahrhaft frohe Botschaft verstanden und rief eine explosionsartige Reaktion bei der graeco-romanischen Bevölkerung hervor, die unter der imperialen Bedrückung stöhnte. Unter der Herrschaft von Kaiser Konstantin wurde das Christentum nach langer Verfolgung als offizielle Religion im Kaiserreich anerkannt.

Nach der Anerkennung durch den Kaiser beschritt die christliche Kirche den Weg der Institutionalisierung und der lehramtlichen Entwicklung.

Einerseits war der Gewinn der Religionsfreiheit tatsächlich ein Geschenk des Kaisers; andererseits war damit die Forderung verbunden, seinen Vorgaben Folge zu leisten. So wurde die Expansion des Römischen Reichs mit dem Vorwand christlicher Mission legitimiert und die kaiserliche Herrschaftsideologie zur – mit dem Weg Jesu und der urchristlichen Gemeinschaft unverträglichen – christlichen Herrschaftsreligion umgebaut. Unter dem Schutz der Macht des Kaiserreichs konnte die Kirche einen sicheren und freien Weg zur Mission beschreiten.

Im Mittelalter nahm die kirchliche Macht Züge des Absolutismus an, die die weltliche Herrschaft übertraf. Das geistliche Amt wurde – ohne Berufung oder Aufgabe präzise im Blick zu haben – als gesellschaftlicher Rang verstanden und Mission als Schutzmaßnahme für kirchliche Ordnung und Sicherheit benutzt.

Die Kreuzzüge stehen exemplarisch für die Rechtfertigung von expansionistischen Kriegen

² Jürgen Moltmann, *The Church in the Power of the Spirit: A Contribution to Messianic Ecclesiology*, Minneapolis, Fortress Press, 1977, p.7.

im Namen der Mission. Im Zuge der Reform absolutistischer Kirchenherrschaft im Mittelalter kam es zu inneren Reformbewegungen in den Klöstern, Missionsgesellschaften (Orden) wurden gegründet. Durch seinen beherzten Einsatz für die Ausbreitung des Evangeliums fasste das Christentum schließlich in ganz Europa Fuß.

„Absolute Macht führt zu absoluter Korruption“, sagt das Sprichwort: Die Reformation setzte ein, um in umfassender Weise dem Verfall der mittelalterlichen Christenheit zu begegnen.

Durch die Reformation wurde Glaube als persönliche Beziehung zu Gott wieder ins Licht gerückt und der Gemeinschaftscharakter der Kirche betont. Die Reformation verstand sich selbst als Reform von Theologie und Kirchenlehre und zugleich als Reform von Kirche und Gesellschaft; dabei berief sie sich auf das maßgebliche Wesen der urchristlichen Gemeinde als missionarischer Gemeinschaft. Aber die anschließenden Religionskriege und Streitigkeiten über theologische Traditionen haben diesen wesentlichen Punkt der Reformation verschleiert.

Als Gegenreaktion folgte die pietistische Bewegung, die den reinen Herzensglauben wiederzugewinnen trachtete. Daran schloss sich die evangelische Missionsbewegung an.

Bevor die Gesamtkirchen das Interesse an Mission wiederentdeckt hatten, bildeten Einzelne innerhalb der evangelischen Missionsbewegung aus eigenem Antrieb Missionsgesellschaften und setzten sich mit ganzer Kraft dafür ein. Von deren Resultaten beeindruckt, fanden auch die Gesamtkirchen Interesse an der Mission und gründeten Missionsabteilungen, um sich in das Feld der Weltmission hineinzubegeben. Das 19. Jahrhundert kann nach Kenneth Latourette als „herausragendes Jahrhundert“³ für die Verkündigung des Evangeliums angesehen werden, wobei aber die Konkurrenz der Konfessionen als fragwürdiger Punkt benannt werden muss, ebenso wie die Tatsache, dass die christliche Mission als Mittel zur Erschließung von Kolonien eingesetzt wurde.

Edinburgh 1910

Je mehr sich die Mission als Sache der Konfessionen verstand, desto stärker wurden die Kirchentrennungen in die Missionsgebiete hineingetragen. Das fügte dem Anspruch der christlichen Missionare, die das Evangelium der Versöhnung verkündigten, erheblichen Schaden im Hinblick auf Ernsthaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit zu. In dieser Situation versammelten sich etwa 1200 Vertreter von Missionsgesellschaften und -abteilungen der Kirchen hauptsächlich aus Europa und Nordamerika unter dem Motto „Evangelisation der ganzen Welt in diesem Jahrhundert“ in Edinburgh, um über die Richtung der Weltmission zu debattieren.

Verschiedene Themen wurden in Edinburgh unter der Fragestellung der Weltmission behandelt; die achte Sektion, die sich mit der Frage nach „Kooperation und Einheit“ befasste, stellte abschließend fest: „Unveränderte Kirchenpolitik und gegenseitige Unkenntnis lassen

³ David J. Bosch, *Transforming Mission: Paradigm Shifts in Theology of Mission*, New York, Orbis, 1991, p.304.

Doppelungen und Konkurrenz bei den Einsätzen auf den Missionsfeldern beklagen⁴ und folgerte: „Zum Zwecke gegenseitigen Lernens und auch um die Verschwendung humaner und materieller Ressourcen zu vermindern, ist Diskussion und Einigkeit über wesentliche Verfahren notwendig.“

Um das Ergebnis der Missionskonferenz von Edinburgh zu verstetigen und „Mission in Einheit“ zu gewährleisten, wurde ein ständiger Ausschuss eingerichtet; dem gemeinsamen Ausschuss folgte 1921 der Internationale Missionsrat (IMR) (International Missionary Council, IMC) nach.

Für Fragen der Missionspraxis und wissenschaftliche Untersuchungen zu den ökumenischen Bemühungen wurde *The International Review of Mission(s)* als Instrument moderner Missionstheologie konzipiert. Die erste Ausgabe erschien im Jahr 1912.

In Edinburgh wurde bewusst darauf verzichtet, die Unterschiede, aber auch die Einheit in Kirchenordnung und Theologie unter den Konfessionen zu thematisieren. Denn die damaligen Missionare befanden, dass Diskussionen hinsichtlich der Kirchenordnung keine große Hilfe für Einheit in der Missionstätigkeit sein würden.

Gleichzeitig wurde aber als ein Ergebnis von Edinburgh im schwedischen Stockholm unter dem Motto „Lehrsätze trennen, Dienst vereint“ die Bewegung „Leben und Arbeit“ (Praktisches Christentum) (Life and Work Movement) ins Leben gerufen.

Bischof Brent, ein in Kanada geborener anglikanischer Amerikaner, der als Missionar auf den Philippinen wirkte, kehrte von der Missionskonferenz in Edinburgh mit der Frage heim, ob „wahre Einheit ohne theologische Diskussion möglich sei“.

In Lausanne wurde folgerichtig zur systematisch-theologischen Erforschung der Einheit in der Lehre und für den Dialog die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung gegründet. Zwar wurde daran gedacht, die beiden Bewegungen, die die Einheit von „Dienst“ und „Lehre“ anstrebten, miteinander zu vereinen, doch im Gefolge des Zweiten Weltkriegs wurde der ÖRK gegründet.

Tambaram 1938

Wie bereits erwähnt, wurden ekklesiologische Streitfragen zunächst nicht bewusst angesprochen. Doch bei der Weltmissionskonferenz 1938 in Tambaram griff die neue Einsicht um sich, dass Kirche und Mission nicht getrennt verstanden werden können. Die Tambaram-Konferenz hatte die „Weltmission der Kirche“ als Ganze zum Thema; besonders die zweite Sektion „Die Kirche – ihre Natur und Funktion“ konzentrierte sich auf die ekklesiologische Frage, was die erste ökumenische Missionsekklesiologie zum Ergebnis hatte.⁵

Die Konferenz von Tambaram bestimmte die Kirche (Ecclesia) als „Versammlung und Ge-

⁴ See, *World Missionary Conference 1910-Report of Commission VIII: Co-operation and Promotion of Unity*, Edinburgh, Oliphant, Anderson and Ferrier, 1910.

⁵ See, IMC, *The World Mission of the Church, Findings and Recommendations of the International Missionary Council, Tambaram, Madras, India, December 12th to 29th, 1938*, Concord, The Rumford Press.

meinschaft des Volks des Reichs Gottes, das von Christi Gebot zur Mission berufen ist und ihm gehorcht.“⁶ Man erkannte, dass die Kirche wahre Einheit nur durch konstante Erneuerung des im Evangelium lebendigen Zeugnisses erlangen kann, nicht aber durch Preisgabe der Wahrheit oder erzwungene Einheit. Tambaram machte darauf aufmerksam, dass die Kirche Gottes – indem sie in Christi Gebot in Joh 12,17 einstimmt – für den Tag beten muss, an dem sie innere Einheit und deren äußere Manifestation erlangt. „Wenn Kirche keine geistliche Erneuerung im Heiligen Geist erfährt und lebt, kann sie nicht als Verkünderin, Vorbild und Architektin ihrer Aufgabe treu nachkommen.“⁷ Tambaram entdeckte das Wesen der Berufung der Kirche im Missionsbefehl von Mt 28,18-20. Die gespaltene Kirche wurde als „größtes Hindernis“ bezeichnet, die bestehenden Kirchen dagegen als „herausragende Agenturen“ dafür. Der wesenhafte Auftrag der Kirche besteht darin, Botschafter Christi zu sein, die Gottes Reich verkündigen; in Diakonie und Dienst, Erziehung und Heilung soll die Kirche Hinweis darauf sein, dass Christus Herr aller Menschen ist. Die Mission ist ein Abbild von Christi Liebe und Dienst und zugleich authentischer und lebendiger Ausdruck der Widerstandsfähigkeit des Glaubens gegen Unrecht. In der gewissen Hoffnung auf die Vollendung des Reiches Gottes am Ende der Zeit bleibt Kirche durch Gottesdienst und Mission.⁸ Tambaram definierte das Wesen der Mission und die Berufung der Kirche in äußerst präziser theologischer Sprache und wurde darüber hinaus zum Ausgangspunkt für einen revolutionären Wandel der Missionsstrukturen, indem Kirchen als die wichtigsten Agenten für Gottes Mission angesehen wurden.

Welche Veränderungen fanden also in der Zeit zwischen Edinburgh und Tambaram statt? In Edinburgh ging man noch von den Missionsgesellschaften als den die Weltmission dominierenden Einrichtungen aus, während aber in Tambaram die „Kirchen als herausragende Agenten“ verstanden wurden.

Zunächst ist als ein Ergebnis der Konferenz in Jerusalem der Missionsbegriff des 19. Jahrhunderts neu reflektiert und kritisiert worden: Es herrschte das Verständnis vor, demzufolge Mission immer Mission der heidnischen und nicht der westlichen Welt sei, die durch das christliche Abendland in Form von Vermittlung des Wissens um Christus und zugleich durch die christliche Zivilisation zu erfolgen habe. Der Erste Weltkrieg, der von christlichen Ländern ausgelöst wurde, wie auch das Aufkommen des Faschismus hatten die Missionare in ihrem Zutrauen zur westlichen Zivilisation als christlich verunsichert. Folgerichtig kam ein eschatologischer Missionsbegriff auf, der von der Ausbreitung und Vollendung des Reiches Gottes ausging.

Zweitens wurde das Interesse an Ekklesiologie durch das Aufkommen der „Bewegung für

⁶ *Ibid.*, p.22.

⁷ *Ibid.*, p.23.

⁸ *Ibid.*, pp.26-27.

Glauben und Kirchenverfassung“ gefördert. Doch mehr als alles andere war es die Stimme der Kirchen der Dritten Welt, die in Edinburgh und Jerusalem noch eine Minderheit gewesen waren und in Tambaram die Mehrheit darstellten: Diese betonten die Bedeutsamkeit der Kirche (für Mission).

Wenn Mission bedeuten würde, dass sich die westlichen Kirchen in die Dritte Welt hinein vergrößern, dann wären die Kirchen in den Missionsgebieten nichts weiter als ein Ausbreitungsgebiet für die westlichen Kirchen.

Solch irrige Missionsauffassungen rühren von der Trennung von Kirche und Mission her: Dann werden die westlichen Kirchen in ihrer Rolle als „adelige“ Nachkommen der ursprünglichen Mission und die Dritte Welt in ihrer Rolle als bloße Menschenmasse für das allumfassende Missionsprojekt festgelegt.

Die westlichen Vertreter der Missionskonferenz von Tambaram waren weiterhin mehrheitlich an den Missionsgesellschaften ausgerichtet, doch die Vertreter der Dritten Welt waren in kirchenleitender Position, und die Situation in den Missionsgebieten der Dritten Welt ermöglichte keine Trennung von Kirche und Mission – und eine solche gab es auch gar nicht.

In Tambaram endete die strenge Unterscheidung von entsendender Kirche (der westlichen Christenheit) und empfangendem (nicht-christlichem, nicht-westlichem) Missionsgebiet. Damit endete auch die Bestimmung von Missionsgebieten als von vornherein nicht-christlich und nicht-westlich. Dies ausgehend vom Verständnis, dass das Wesen der Kirche missionarisch ist.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, das Aufkommen des Nationalsozialismus sowie des Kommunismus ließen die Kirchen auch die westliche Welt deutlich als Gebiete der christlichen Mission erkennen und ließen sie verstehen, dass Kirche an allen Orten auf der ganzen Welt eine missionarische Berufung hat.

Doch auch in Tambaram konnte das Verständnis nicht gänzlich überwunden werden, dass das letzte Ziel der Mission die Errichtung von Kirchen ist und dass Mission die Ausbreitung des Evangeliums und das erlösende Handeln an der nicht-westlichen Welt sei.

Whitby 1947

In den 20 Jahren zwischen den Konferenzen von Tambaram und Achimota wurde die Missionstheologie ausgebaut. Die Missionskonferenz von Whitby wurde unter dem Einfluss des Zweiten Weltkrieges mit dem Thema „Christliches Zeugnis in einer revolutionären Welt“ eröffnet. Nachdem im Gefolge des Zweiten Weltkrieges das Ende der alten kolonialen Ordnung heraufzog, wurde ein neues Missionsparadigma gefordert. William Hogg zufolge diente die missionsekklesiologische Diskussion von Whitby lediglich dazu, diejenige von Tambaram abzurunden.⁹

Doch wurde in Whitby mit dem missionsekklesiologisch bedeutenden Begriff „Partnerschaft

⁹ William R. Hogg, *Ecumenical Foundations: A History of the International Missionary Council and Its Nineteenth Century Background*, New York, Harper and Brothers, 1952, p.335.

in Gehorsam“ proklamiert, dass westliche und nicht-westliche Kirchen, Missionare entsendende und empfangende Kirchen allesamt auf Augenhöhe sind und gleichermaßen wichtige Mitarbeiter in der Berufung zur Mission sind.¹⁰ In Whitby wurde auch deutlich, dass eine noch grundlegendere Weiterarbeit an der Missionsekklesiologie nötig ist. Darum wurde „Die missionarische Verpflichtung der Kirche“ als Thema der nächsten Missionskonferenz gewählt.

Willingen 1952

In Willingen wurde der für die Entwicklung ökumenischer Missionstheologie im 20. Jahrhundert zentrale Begriff der „Missio Dei“¹¹ als theologische Rahmentheorie zur Verfügung gestellt. Nach Newbigin wurde Willingen zwar seinerzeit als misslungene Konferenz wahrgenommen, erwies sich aber im Laufe der Geschichte in der Reihe der Weltmissionskonferenzen als die wichtigste.¹² Vor allem der Bericht der ersten Sektion bereitetete der Missionsekklesiologie den theologischen Boden.

Er bringt zum Ausdruck, dass die Bewegung der Mission im dreieinigen Gott selbst begründet ist. Die christologische Basis der Mission wurde in den Rahmen der Trinitätstheologie gestellt. Aus der Tiefe seiner Liebe heraus sendet der Vater seinen eingeborenen Sohn in die Welt, um alle mit sich zu versöhnen.

Willingen hat folgende Bekräftigungen hinsichtlich der missionarischen Verantwortung zum Ausdruck gebracht:

1. Gott hat alles Sein und die ganze Menschheit geschaffen und darin ist die Herrlichkeit seiner Liebe offenbar geworden. Darum kann nichts die Teilhabe an seiner rettenden Liebe trennen.
2. Die ganze Menschheit ist von Gott entfremdet und niemand kann aus eigener Kraft dieser Entfremdung entkommen.
3. Gott sandte den einzigartigen Erlöser. Er sandte den einzigartigen Hirten, um die Verlorenen zu retten. Sein Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt haben die Mauer zwischen Gott und den Menschen eingerissen und eine hinreichende und vollkommene

¹⁰ Charles W. Ranson ed., *Renewal and Advance: Christian Witness in a Revolutionary World*, London, Edinburgh House, 1948, p.174.

¹¹ Missiologists agree that the notion of *missio Dei* originated in Karl Barth's address at the Brandenburg Mission Conference in 1932. It was Karl Hartenstein who actually coined this terminology in 1934. The concept of *missio Dei* was more substantially conceptualized at the Willingen IMC in 1952. See, Karl Barth, "Die Theologie und die Mission in der Gegenwart," *Theologische Fragen und Antworten*, Zollikon, Theologischer Verlag Zürich, 1957, pp.100-184; Karl Hartenstein, *Die Mission als theologisches Problem. Beiträge zum grundsätzlichen Verständnis der Mission*, Berlin, FurcheVerlag, 1933, p.31; "A Statement on Missionary Calling of the Church," *Minutes of the Enlarged Meeting and the Committee of the International Missionary Council, Willingen, Germany, July 5-12 1952*, London/New York, IMC, 1952, Appendix A, pp.53-56; "Mission and Evangelism: An Ecumenical Affirmation," WCC Central Committee, 1982, §1; *Missio Dei Revisited*, *IRM*, Vol. XCII, No. 367, 2003.

¹² Harold Fey ed., *The Ecumenical Advance: A History of the Ecumenical Movement, Volume 2. 1948-1968*, Philadelphia, Westminster, 1970, p.178.

Sühne bewirkt; er sandte den einzigartigen Versöhner, um in ihm den neuen Menschen zu schaffen.

4. Von diesem Wirken ausgehend hat Gott in ihm einen Leib gegründet und hat uns seinen Geist, Jesu Geist gesandt, um uns in Wahrheit zu leiten, Gott den Vater in Geist und Wahrheit anzubeten, die Mission als Zeugen und Botschafter Gottes fortzusetzen.

5. Durch den Geist wandeln wir als Botschafter Christi, der will, dass alle Menschen mit Gott versöhnt werden, und wir haben die Vollmacht, im festen Vertrauen auf den letztendlichen Sieg seiner Liebe, den Gott ganz gewiss verheißen hat, zu warten. Wir sind durch Christus erwählt, durch ihn sind wir mit Gott versöhnt, wir sind Glieder in seinem Leib, der Kirche, und Teilhaber seines Geistes. Wir sind Erben der Hoffnung auf sein Reich. Darum setzen wir uns voll und ganz für die Mission unseres erlösenden Gottes ein. Ohne die Teilhabe an der *Missio Christi* für die Welt gibt es keine Teilhabe an Christus. Die Kirche ist für die *Missio da*.¹³

Die systematisch-theologische Arbeit an der Missionsekklesiologie fordert dazu auf, ein dreifaches Beziehungsverhältnis nachzuvollziehen: Die Beziehung zwischen Kirche und Gott, zwischen Kirche und Mission, von Kirche und Situation. Vor Willingen war das Missionsverständnis christozentrisch ausgerichtet. Doch seit Willingen hat es sich durch die Beiträge der Missionstheologie ausgedehnt auf ein trinitätstheologisches Fundament. Newbigin hat hierzu die Behauptung aufgestellt: „Die *Missio* der Kirche kann nur im Rahmen des trinitarischen Modells richtig verstanden werden.“¹⁴

Jongeneel hat das Aufkommen des Konzepts der *Missio Dei* als Gegenbewegung zum Missionsverständnis des Zeitalters der Aufklärung verstanden, in dem Mission weniger als Wirken Gottes, sondern vielmehr anthropozentrisch als Produkt menschlicher Aktivität verstanden wurde.¹⁵

Die Diskussion zum Konzept der *Missio Dei* von Willingen hatte zwei Hauptströmungen. Die eine lag darin zu betonen, dass Mission im fundamentalen Sinne Mission Gottes ist und dass Kirche Mission nicht für sich selbst betreibt. Der Schwerpunkt der Mission liegt vor allem im Wirken Gottes für die Erlösung der Welt, und dann kann als nächster Punkt in praktischer Hinsicht gefragt werden, wie Kirche an dieser *Missio Dei* teilhat.

Die zweite Hauptströmung der Diskussion definierte – wie oben erwähnt – Mission mittels des trinitarischen Fundaments. Der Vater sendet den Sohn zur Vollendung seines Erlösungs-

¹³ *Minutes of the Enlarged Meeting and the Committee of the International Missionary Council, Billingen, Germany, July 5th to 21st, 1952*, London, IMC, p.54.

¹⁴ Lesslie Newbigin, „Gospel and Culture: But Which Culture?“ *Missionalia*, Vol.17, November 1989, p.118.

¹⁵ Jan Jongeneel, *Philosophy, Science, and Theology of Mission in the 19th and 20th Centuries Part II*, Frankfurt am Main, Peter Lang, 1997, p.60.

handelns, Vater und Sohn senden den Geist Gottes als Beistand zur Erlösung des Volkes. Der Sohn sendet zur Fortsetzung seiner *missio* und als Kooperatorin des Versöhnungshandelns des Geistes die Kirche. Die *missio* ist die *missio* Gottes, aber Gott lässt die Kirche daran teilhaben. Die am häufigsten genannte Kritik am Konzept der *Missio Dei* ist, dass dadurch die *missio ecclesiae* geschwächt worden sei.

Aber solche Kritik verfängt nicht – zumindest hinsichtlich des *Missio-Dei*-Konzepts von Willingen. In Willingen wurde ausführlich über die missionarische Verantwortung und den missionarischen Auftrag von Kirche sowie über Mission und Einheit diskutiert, die Ortskirche als universale Kirche vor Ort bestimmt und das Verhältnis von Missionsgesellschaften und Kirchen aufgezeigt. Von allen Konferenzen war diese also die mit der umfassendsten und tiefsten Diskussion zur *missio ecclesiae*. In Willingen erkannte man darüber hinaus, dass die Kirche zur ganzen bewohnten Welt (*Oikoumene*) gesandt ist und dass sich Mission auf den nächsten Nachbarn wie auch die Enden der Erde richtet; damit ist Mission nicht auf Auslandsmission beschränkt.

Die Kirche ist in alle Bereiche der Gesellschaft gesandt, Politik, Wirtschaft und Religion. Wo immer auch die Herrschaft Christi geleugnet wird, darf die Kirche, selbst unter Verfolgung, niemals einer Einschränkung der Mission zustimmen. Die Kirche geht nicht nur an die Enden der Erde und zu allen Völkern, sondern geht auch der Vollendung der Geschichte entgegen. Mission überwindet alle Barrieren und zielt nicht nur auf die geographische Erweiterung, sondern auch auf das Durchdringen aller Lebensbereiche.

Solche Berufung zur Mission ist gemeinschaftliche Berufung der Christen in allen Kirchen auf der ganzen Welt. Die Kirche ist das Volk Gottes in der Welt. Darum kann die Kirche nicht von der Welt getrennt werden, sondern die Kirche muss mit der Welt verbunden sein. Wer die Verbindung von Kirche und Welt verneint und sie von ihr trennen will, leugnet die Möglichkeit der Verkündigung des Evangeliums in die Welt. Dazu muss die Kirche die Zeichen der Zeit unterscheiden, sie lesen können und ihrem prophetischen Zeugnisdienst nachkommen.¹⁶

Die größte begriffliche Beschränkung von *Missio Dei* liegt weniger beim Inhalt der Mission als vielmehr auf ihrer übertriebenen Aufmerksamkeit auf die Relationalität von Mission. Hinsichtlich der *missio Dei* und *missio hominum* wurde der Ort und das Handeln der Kirche vertikal bestimmt.

Der Begriff der *Missio Dei* wurde zunächst von Karl Hartenstein eingeführt, dann von Vicedom aufgenommen und von Hoekendijk weiterentwickelt. Mit dem Ende des Kolonialismus lag dem Begriff der reflektierte Gehalt von Mission seitens der westlichen Kirchen und die Kritik der Kirchen der Dritten Welt zugrunde. Die *Missio Dei* war der Versuch, die Probleme einer vormals westlich zentrierten Mission zu überwinden und das Wesen von Mission neu zu verstehen. Darum ging Hoekendijk dem traditionellen Verständnis so weit entgegen, dass die Beziehung Gottes zur Kirche seiner Beziehung zur Welt vorausgeht, also folgende Reihenfolge zu behaupten: „Gott – Welt – Kirche“.

¹⁶ *Ibid.*, p.56.

Achimota 1958 und Neu-Delhi 1961

Die Missionskonferenz von Achimota führte die vorangegangene Diskussion über Kirche und Mission zum Abschluss. Es wurde geklärt, dass Kirche und Mission nicht länger getrennt werden können und beide vereint werden müssen. Als institutionelles Ergebnis wurde der Zusammenschluss des Internationalen Missionsrats (IMC) und des ÖRK beschlossen. Der Internationale Missionsrat wurde zur Kommission für Weltmission und Evangelisation (CWME) innerhalb des ÖRK; die Mitgliedskirchen des ÖRK wurden ständige Mitglieder der CWME und die Missionsgesellschaften, ehemalige Mitglieder des IMC, wurden zu CWME angegliederten Missionseinrichtungen in den jeweiligen Ländern. Mit diesem organisatorischen Zusammenschluss korrespondierte der Plan, Kirche als Beauftragte von Mission zu verstehen und im Sinne einer missionarischen Kirche zu erneuern. Einige nationale Missionsorganisationen und evangelikale Missionsgesellschaften stimmten gegen eine Vereinigung. Man befürchtete hauptsächlich, dass die Mission unter der Leitung der Kirchen geschwächt werden könnte.¹⁷

Doch durch die Zustimmung der großen Mehrheit der Teilnehmer wurde die Vereinigung beschlossen und bei der Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi im Jahre 1961 auch umgesetzt. Niedergelegt ist die Missionsekklesiologie der Vereinigung im Dokument „Strukturen für eine missionarische Gemeinde“ des ÖRK von 1966.

Strukturen für eine missionarische Gemeinde

Das Hauptaugenmerk des Dokumentes liegt auf den gegenwärtigen Strukturen von Kirche, die geeignet erscheinen, die *Missio Dei* in die Tat umzusetzen, insbesondere auf der Reflexion derselben. Das Dokument wies auf zwei strukturelle Grundprobleme der gegenwärtigen Kirchen im Blick auf Mission hin. Das eine Problem liegt in den geeigneten Mitteln der traditionell parochial ausgerichteten Kirchen, auf die sich verändernde gegenwärtige Gesellschaft missionarisch einzugehen. Das Dokument kritisierte den morphologischen Fundamentalismus (insbesondere der westlichen Kirchen), die Gestalt der Kirche einfach nur fortschreiben zu wollen, als unmissionarisch.

Solche Kirchen würden sich auf ihre geografische Umwelt innerhalb ihres festgelegten Ortes in Gottesdienst und Bildung fixieren und wären nicht interessiert, den Glauben an Menschen außerhalb der Kirche weiterzugeben. Des Weiteren wurden Kirchen, die sich ganz von der Welt isolieren und nur für ihren eigenen Bedarf und ihre Wünsche leben, als positiv häretische Strukturen heftig kritisiert, weil das Evangelium in solchen Strukturen verfälscht und verkürzt werde.

Damit wurde zum Ausdruck gebracht, dass in solchen isolationistischen Kirchenstrukturen ein eklatantes Problem besteht, der missionarischen Berufung in einer sich schnell verän-

¹⁷ See, Minutes of the Assembly of the International Missionary Council, Ghana, December 28th to January 8th, 1958.

dernden Welt nachzukommen. Eine Erneuerung zur missionarischen Kirche müsse bei der Veränderung der kirchlichen Strukturen einsetzen. Solche missionarischen Veränderungen der kirchlichen Strukturen wurden als Maßstab für den Wandel der Kirchen zu wahrhaften Kirchen angesehen.¹⁸

Ein solches Umdenken der Kirchen im Westen war dahingehend neu, als es der Reflexion zur kirchenorientierten Missionsstruktur entsprang: Kirche existiert nicht um ihrer selbst willen, sondern um der anderen und der Welt willen.

Geschichtlich gesehen wollten die Kirchen innerhalb der kirchenzentrierten Missionsstruktur entweder für sich selbst werben oder verwechselten den eigenen Drang auf Erweiterung mit der eigentlichen Aufgabe, oder die Kirchenleitung wollte selbst die endgültige Verantwortung für Mission haben. Doch umso mehr die Kirche sich ins Weltliche hinein begab, desto mehr wurde die Kraft des Evangeliums zur Veränderung der Welt geschwächt und, um sich von der Macht der Kirche zu befreien, begannen die Menschen, das Handeln der Kirche auf den geistlichen Bereich einzuschränken und von der weltlichen Gesellschaft zu isolieren. Es mag sein, dass die Säkularisierung im Westen auch negative Züge trägt, doch ist sie auch die Folge der Bemühung der säkularen Gesellschaft, sich von der kirchlichen Macht zu befreien.¹⁹

Zuletzt waren die Überlegungen zur Prägung der Kirche Bemühungen um die Einheit der Kirche. Aus unterschiedlichen Traditionen kommend, sollte die Verabsolutierung der Strukturen und das sich darin Einigeln überwunden werden, um das ekklesiologische Fundament der Einheit der Kirche zu finden. Einer dieser Versuche war, entsprechend den Handlungsbereichen der Kirche in den Bereichen von Mission, Bildung und Ökumene strukturell zusammenzuarbeiten. Die Diskussion des ÖRK zur Struktur von Kirche lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass Kirche – ausgehend von ihrer grundlegenden Existenz für die Mission – hauptsächlich an Gottes *missio* teilhat.

Zweitens wurde betont, dass für Kirche in der Welt und Mission in einer säkularisierten Gesellschaft die Laien die Vorhut des Reiches Gottes darstellen. Schließlich wurde versucht, eine Wendung der kirchlichen Strukturen hin zur Mission in Einheit zu erreichen.

Das neue Interesse an der Missionsekklesiologie

Nach der Missionskonferenz in Mexico City im Jahr 1963 verschwand die Missionsekklesiologie allmählich aus den Diskussionen der Kommission für Weltmission und Evangelisa-

¹⁸ See, WCC, *The Church for Others and the Church for the World: A Quest for Structures for Missionary Congregations, Final Report of the Western European Working Group and North American Working Group of the Department on Studies in Evangelism*, Geneva, WCC, 1967; John Fleming and Ken Wright ed., *Structures for a Missionary Congregation: The Shape of the Christian Community in Asia Today*, Singapore, EACC, 1964.

¹⁹ Kook-il Han, "Missionary Ecclesiology: An Essay on the Status and Role of the Church in Mission," *Hananim Nara, Yeoksa geurigo Sinhak* (History, Theology and the Kingdom of God), Seoul, PCTS, 2004, p.623.

tion (CWME) des ÖRK, und nach der Konferenz von Bangkok verlor die Ekklesiologie sogar ihren eigenständigen Ort im Gegensatz zu den ökumenischen und evangelikalen Missionsauffassungen. Erst als 2005 bei der Konferenz in Athen das Interesse an der Missionsekklesiologie langsam wieder erwachte, berief CWME nach der Vollversammlung in Porto Alegre (2006) eine Arbeitsgruppe für Mission und Ekklesiologie ein.

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums von Edinburgh konzentrierte sich der erste Bericht dieser Gruppe auf das Problem von Mission und Einheit, und ein noch stärker auf die Missionsekklesiologie bezogener Bericht soll im November 2011 in Accra, Ghana anlässlich der 50-jährigen Vereinigung von ÖRK und Weltmissionsrat von der CWME-Kommission vorgestellt werden. Dieser Bericht wird einer der zentralen Inhalte sein, die die CWME bei der ÖRK-Vollversammlung in Busan, Korea (2013) als Tagesordnung vorstellen wird im Rahmen der neuen Missionserklärung des ÖRK.

Abschließende Bemerkungen

Abschließend möchte ich für die neue Gestaltung der Missionsekklesiologie im 21. Jahrhundert folgende Diskussionspunkte vorbringen.

1) Die Kirche versammelt sich als Gemeinschaft der Jünger Jesu Christi

Bislang hat die ökumenische Missionsekklesiologie die nach außen orientierte Kirche betont (Church inside out). Aber im nachchristlichen Westen wie auch im religiös pluralistischen Korea kann sich die Schwäche des Verständnisses des Evangeliums als Schwäche der Mission fortsetzen, die in die Welt verstreut Zeugnis gibt.

Die Entwicklung des systematisch trinitätstheologischen Fundaments in der Mission und die Wiederentdeckung der Pneumatologie in der ökumenischen Bewegung hat andererseits einen Rückbau der Christologie mit sich gebracht. Ich will damit nicht behaupten, dass die Christologie als Doktrin stärker betont werden muss, sondern dass das Leben und die Lehre Jesu Christi als Zusammenfassung der Reich-Gottes-Bewegung neu ins Bewusstsein gebracht werden muss. Obwohl das Zeugnis von Gottes Reich als Evangelium von Jesus Christus das Zentrum der christlichen Mission ist, sieht die Wirklichkeit so aus, dass etwa im Religionsunterricht im Westen wie unter der Predigtkanzel in Korea die unmittelbare Lehre von Jesus Christus und die Nachfolge als Jünger schwer zu erfahren sind.

2) Ekklesiologie in Beziehung zu bürgerlichen Bewegungen

Gott sprach zum Apostel Paulus, als dieser sich sorgte über die Stadt Korinth, die materialistisch und verweltlicht war: „Ich habe viele Leute in der Stadt“ (Apg 18,10).

Das ist ein lebendiges Wort, das die Berufung zur Mission sowohl im postmodernen Europa als auch in der koreanischen Gesellschaft neu erklingen lässt. Wo versteckt sich denn Gottes Volk, das in seinen Augen sichtbar, in unseren aber verborgen ist?

Wenn die Kirche kein spitzer Turm, sondern ein Hof ist, wo sich alle tummeln können, dann können wir selbstredend Gottes Volk aufsuchen und mit ihm zusammenarbeiten, selbst wenn es sich weigert, den Hof der Kirche zu betreten, aber bereits Gottes Willen auf Erden tut. Die missionarische Berufung der Kirche wiederaufleben zu lassen, heißt dann, als Vorhut und erster Stellvertreter der *Missio Dei* teilzuhaben.

Entsprechend sind alle Menschen, die Leben retten und sich für die Fülle des Lebens einsetzen, das verborgene Volk Gottes in dieser Stadt. Wir brauchen eine Missionsekklesiologie, die die Lebensverbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft sucht und mit ihr zusammenarbeitet.

3) Eine Missionsekklesiologie, die interreligiöse Kooperation einschließt

Was den interreligiösen Dialog anbelangt, haben wir uns an das Gleichnis vom Bergaufstieg gewöhnt. Seien es viele Wege auf einen Berg oder auf verschiedene Berge – mit diesem Gleichnis unterscheiden wir Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus. Aber diese religionswissenschaftlichen Interpretationsschwierigkeiten müssen auf missiologischer Ebene neu interpretiert werden. Ich schlage den Weg vom Berg zum Tal vor, sprich: den Dialog verschiedener Religionen als gegenseitige Zusammenarbeit. Solange wir auf dem Berggipfel sind, können wir nicht am Alltag der Menschen aus anderen Religionen teilhaben, an ihrem Lebenskampf in Begegnung, Hören, Reden, Zusammenarbeit. Denn der Gipfel ist zu hoch für die normalen Menschen und es ist zu eng, dort zu bleiben.

Können wir dann je auf einen anderen Berggipfel steigen, um einander zuzuhören, ins Gesicht zu sehen, miteinander zu reden? Zum Hören, Begegnen, Reden ist es zu weit weg. Und während wir auf verschiedenen Berggipfeln sitzen, können wir unmöglich zusammenarbeiten.

Nicht auf dem Berggipfel, sondern im Tal können wir Menschen anderer Religionen begegnen. Als die Jünger auf dem Berg der Verklärung zu Jesus sprachen: „Hier ist es gut sein!“ (Lk 9,33) und in Ewigkeit dort verweilen wollten, antwortete er ihnen „steht auf und fürchtet euch nicht“ (Mt 17,7) und forderte sie auf, zum Dorf hinabzusteigen. Als sie zur Gemeinschaft zurückkehrten, begegneten die Jünger dem Vater des von einem Dämon besessenen Kindes und begannen ihre Mission.

Wir wollen nicht die Torheit begehen, demjenigen, der ein solches Kind retten will, die Frage zu stellen, aus welchem religiösen Kontext er kommt, um dann über die Zusammenarbeit zu entscheiden.

Demzufolge muss es dann eine breiter gefasste Missionsekklesiologie geben, die eine Zusammenarbeit unter den Religionen zur Rettung und Bewahrung von Leben anstrebt.²⁰

²⁰ See, Jooseop Keum, “Fullness of Life: Search for a New Ecumenical Mission Thinking and Practice in the 21st Century,” in Kook Il Han ed., *Centenary of 1910 Edinburgh World Missionary Conference: Retrospect and Prospect of Mission and Ecumenism*, Seoul, PCTS, 2009, pp.151-157.

4) Die Wiedervereinigung von Mission und Einheit

Die Trennung von Mission und Einheit innerhalb der Ökumene von heute hat erschreckende Ausmaße angenommen.

Das verhindert nicht nur die Synergie in der Ökumene, sondern verstärkt die Fraktionsbildung in ihr. Um der Mission willen ist das Ziel der Einheit sicherzustellen.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier von Edinburgh und der 50 Jahre der Vereinigung des Internationalen Missionsrates mit dem ÖRK gibt es wieder Stimmen in der Mission, die eine Trennung fordern. Das Einheitsstreben der Kirche sollte aber nicht nur ein abstrakt-doktrinales Lippenbekenntnis der Kirchenleitungen sein, sondern durch das Schulter-an-Schulter-Gehen in seiner Wirksamkeit gesichert werden.

5) Schließlich sind die Missionseinrichtungen ekklesiologisch neu zu beleuchten

Auch nach 50 Jahren der Vereinigung von ÖRK und IMR ist die Vereinigung von Mission und Kirche unvollendet geblieben. Bis heute haben die Missionseinrichtungen wichtige Funktionen innerhalb der Weltmission inne, ja ihr Einfluss und ihre Zahl wachsen eher.

Demzufolge braucht es einen neuen Versuch der ekklesiologischen Ortsbestimmung von Missionseinrichtungen. M. E. sollte dazu in der ökumenischen Bewegung der Begriff der Missionsorden der römisch-katholischen Kirche miteinbezogen werden.